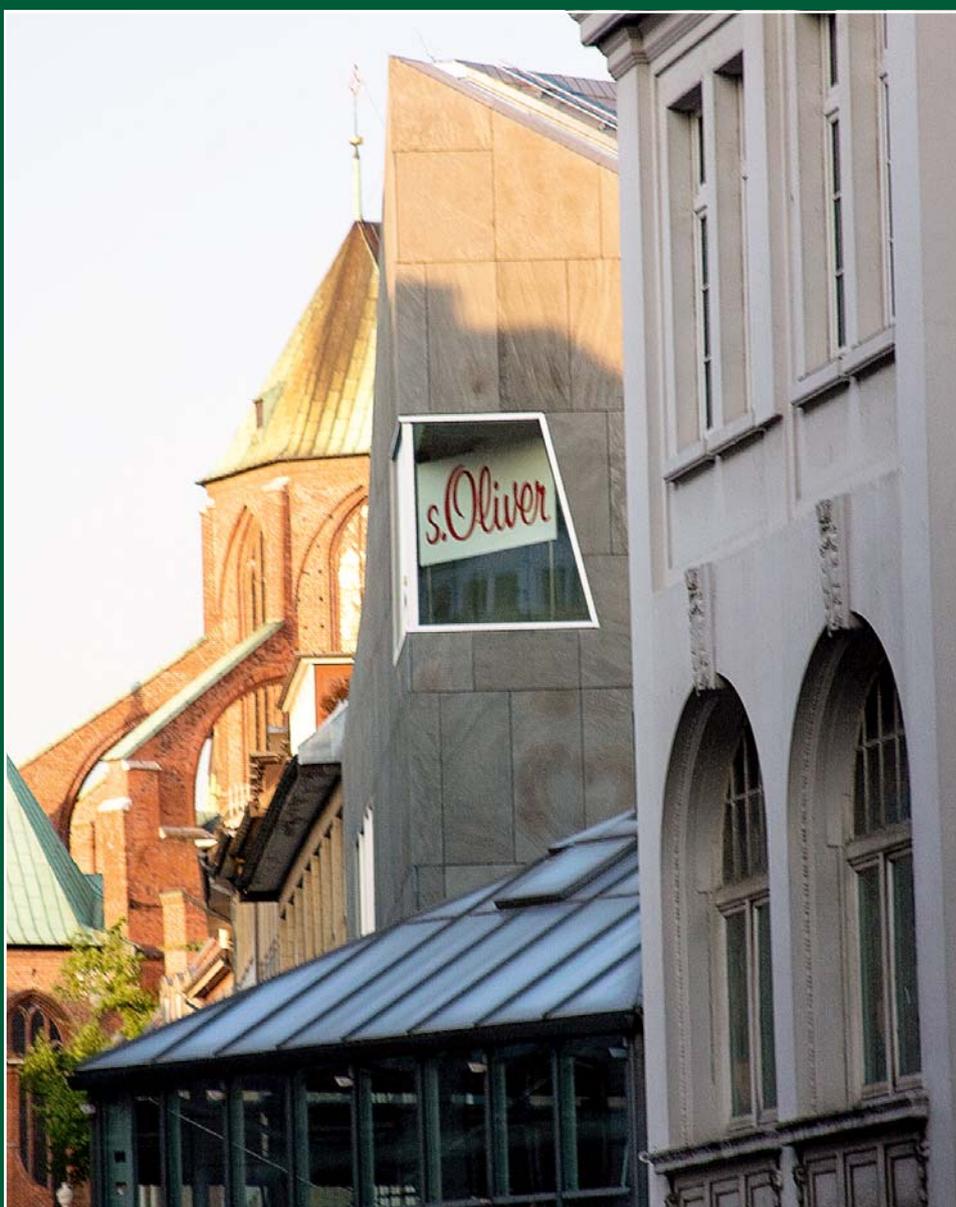


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Wissenschaftsmanagement
für Lübeck** 145
- **Aus der
Gemeinnützigen** 147
- **„Im Behnhaus ist große
Kunst zu entdecken“** 148
- **Neues vom Zauberberg** 149
- **Chronik April** 150
- **„Wir haben fast immer
zu wenig Zeit“** 151
- **Konjunktoren und
Konflikte um
die Erinnerung** 152
- **„Die kleine Stadt“ – eine
Schule der Demokratie?** 154
- **Philip Loersch in der
Overbeck-Gesellschaft** 156
- **Literatur, Tanz, Musik,** 157
- **Meldungen** 159



Schön, dass es sich auszahlt, wenn man in die richtigen Werte investiert, z. B. in Sicherheit und Vertrauen.

Laut Umfrage genießen die Sparkassen großes Vertrauen.

Dem Wohlstand ihrer Region und den dort lebenden Menschen verpflichtet: die Sparkassen. Gut für Sie – und gut für Lübeck.



Quelle: Stern, Ausgabe 7/2009, Seite 50

Antworten zur Finanzkrise.
Stellen Sie uns jetzt Ihre Fragen – direkt bei uns oder online unter www.sparkasse-luebeck.de



LÜBECKISCHE BLÄTTER

16. Mai 2009 · Heft 10 · 174. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Wissenschaftsmanagement für Lübeck

Von Dr. Raimund Mildner, Senator a. D. Gerd Rischau, Prof. Dr. h. c. Rudolf Taurit

Hochschulen und Region

Hochschulen leisten von jeher ihren Beitrag zur regionalen Entwicklung. Klassische Universitäten tragen insbesondere das geisteswissenschaftliche und kulturelle Leben einer Stadt, technische Universitäten setzen Impulse für wirtschaftliche Innovationen. Letzterem gelten nicht nur die Ausbildung wissenschaftlich-technischen Nachwuchses, sondern auch die diversen Spielarten des Wissens- und Technologietransfers.

Traditionell galt eine zu große Nähe zwischen Hochschule und Wirtschaft als unangebracht. Infolgedessen waren solche Kooperationen eher zufallsbedingt.

Transfer-Organisationen in Schleswig-Holstein

In Schleswig-Holstein suchten 1984 die damaligen Wirtschafts- und Kultusminister erstmals gemeinsam mit den Hochschulen des Landes nach Möglichkeiten zur Nutzung der Hochschulressourcen für die Allgemeinheit, im Besonderen für die Wirtschaft. Es galt, den Transfer in einer neuen Dimension zu systematisieren.

Geschaffen wurden 1987 Stellen für Beauftragte für Technologie-Transfer an den Fachhochschulen zum direkten Dialog mit der Wirtschaft.

1991 folgte die Gründung der Technologiestiftung des Landes Schleswig-Holstein zwecks Analyse einer Innovationspolitik für neue Produkte mit Zukunftspotenzial und direkter Projektförderung. Zeitgleich erfolgte die Gründung der Technologie-Transfer-Zentrale Schleswig-Holstein zur Intensivierung des Technologie-Transfers z. B. durch regionale Berater.

Zukunftsmaßnahmen in Lübeck

Auch in Lübeck ergab sich angesichts weggebrochener Arbeitsplätze in den klassischen Industriebereichen der Zwang zu erhöhten Anstrengungen zum Aufbau neuer Unternehmensfelder, die überwiegend im Hightech-Bereich zu suchen sind.

An der Fachhochschule Lübeck wurden bereits bestehende Transfer-Einrichtungen aktualisiert und zur heutigen „FHL-Projekt GmbH“ weiterentwickelt. Die Universität hat mit den Jahren eine Vielzahl von Projektinitiativen gestar-



Dr. Iris Klafen, Lübecks Wissenschaftsmanagerin, beginnt ihre Tätigkeit am 1. Juni 2009 (Foto: Volker Gerstmann)

tet (z. B. OP-Forum, UniTransferKlinik, GründerKlinik), die der Wirtschaftskooperation dienen.

Bereits 1986 gründete sich das Technikzentrum Lübeck (TZL) auf dem ehemaligen Flendergelände, das heute (mit dem Innovationszentrum Lübeck (IZL)) über eine Dependence in der Innenstadt verfügt.

Im Landeshochschulentwicklungsplan des Landes Schleswig-Holstein von 1991 war ein beträchtlicher Ausbau von Universität und Fachhochschule angekündigt. Die Hansestadt Lübeck lobte für einen neuen Hochschulstadtteil einen städtebaulichen Wettbewerb aus, der neben zusätzlichen Flächen auch solche für einen Wissenschafts- und Technologiepark Lübeck sowie für Wohnbereiche enthielt. Spätestens damit haben sich Politik und Verwaltung in Lübeck zu den Zielen einer Hochschulstadt bekannt. 1999 wurde die Hochschulstadtteil-Entwicklungsgesellschaft mbH (HEG) gegründet.

Im selben Jahr erfolgte auch die Gründung einer Wissenschafts- und Technologiepark Lübeck GmbH (WTP), an der neben der Stadt auch IHK/Kaufmannschaft und Universität/Fachhochschule beteiligt sind. Aufgabe war primär die Erstellung des 2003 bezugsfertigen Multifunktionsgebäudes (MFC) sowie die Förderung zukunftsorientierter Projektgruppen oder junger Unternehmen. Hierzu haben sich auch die Hochschulen verpflichtet. Ziel ist im Endeffekt die Entwicklung und Ansiedlung erfolgreicher Hightech Unternehmen im produktionsorientierten Teil des WTP.

Unternehmen der Informationstechnologien haben sich ab 2002 zunehmend auch in den Media Docks angesiedelt.

Als wirtschaftliche Schwerpunktbereiche der Region werden allgemein Medizintechnik, Lebensmitteltechnologie und Logistik betrachtet. Nicht weniger wichtig sind aber auch die Bereiche Maschinenbau, Umwelttechnik, Optik u. a. Die Hochschulen haben ihre Studienangebote dem angepasst. Mit der Hansestadt Lübeck verbindet sie eine enge Partnerschaft. Beide profitieren von der Zielsetzung einer wissenschaftlich orientierten Stadt.

Wettbewerb

„Stadt der Wissenschaft“

Fünfmal hat der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft bisher den Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft“ ausgeschrieben. Für das Jahr 2009 hatte sich erstmalig auch Lübeck beworben. Die Ausschreibungsziele, optimale Ausschöpfung der Potenziale in Wissenschaft, Forschung und Technologie, Begeisterung der regionalen Öffentlichkeit für Wissenschaft, Stärkung des Netzwerkes aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Stadtverwaltung, entsprechen dem gemeinsamen

Anliegen, Wissenschaft als Motor der Stadtentwicklung zu betrachten.

In relativ kurzer Zeit gelang es – mit Unterstützung der Possehl-Stiftung, die geforderte Bewerbungsbroschüre unter dem Motto „St. Petri – Der siebte Turm der Wissenschaft“ zu erstellen. In mehreren Arbeitskreisen:

- Hochschulen
- Technisch-wissenschaftliche Vereine
- Tochtervereine der Gemeinnützigen
- Kultur I und II
- Natur und Umwelt
- Schulen
- Wirtschaft

zeigte sich, dass Lübecks bürgerliches Engagement traditionell zahlreiche wissenschaftliche Aufgabenstellungen umfasst und dass sich bei allen Beteiligten Begeisterung für das Projekt einstellte.

Insgesamt wurden ca. 200 Projekte definiert, die im Jahre 2009 im Wechselspiel zwischen Hochschulen und Stadt in kulturellen, sozialen oder wirtschaftlich-technischen Themen hätten stattfinden können.

Aufgrund der schriftlichen Bewerbung konnten sich die Städte Rostock, Kaiserslautern und Heidelberg nicht behaupten. Die Entscheidung fiel im Februar 2008 in einer mündlichen Präsentation zwischen Konstanz, Lübeck und Oldenburg, wobei letztere hauchdünn vor Lübeck gewann.

Wissenschaftsmanager/-in

Die Bewerbungsphase hatte ein großes Spektrum von engagierten Projektmöglichkeiten erbracht, das es zu erhalten galt. Der Initiativkreis „Stadt der Wissenschaft“ als hochkarätiges Entscheidungsgremium beschloss daher, sich zum einen wiederbewerbungsfähig zu halten, auf jeden Fall aber zur Realisierung eines Großteils der Projekte die Stelle eines/-er Wissenschaftsmanagers/-in auszuschreiben, der/die gemeinsam von den Partnern Stadt, Hochschulen, IHK/Kaufmannschaft und Stiftungen für drei Jahre finanziert wird. Die Ausschreibung hat mit 138 Bewerbungen ein beachtliches bundesweites Echo gefunden. Frau Dr. Iris Klauen aus Hannover wird am 1. Juni 2009 ihre Tätigkeit in Lübeck aufnehmen.

Vor dem Sprung in ein neues Zeitalter? Lübeck setzt auf „Wissenschaft“

Ein Kommentar von Manfred Eickhölter

Geträumt wird an der Trave schon lange von Lübeck als Standort für eine Volluniversität. Ob die Träumereien durch die Tätigkeit von Frau Dr. Klauen in den kommenden drei Jahren klarere Konturen gewinnen können, wird 2012 zu beurteilen sein. Immerhin, so Bürgermeister Saxe bei der Vorstellung der Wissenschaftsmanagerin: „Lübeck will eine echte Wissenschaftsstadt werden.“ Das selbst gesteckte Aufgabenfeld von Frau Klauen setzt zunächst weit unterhalb dieser Ebene ein: sie will Wissenschaft und Öffentlichkeit vernetzen (das Zauberwort heißt *edutainment*), die „Elfenbeinrolle“ der Wissenschaften auflösen, zum Beispiel durch Sommerakademien, Vorlesungsreihen. Man könne eine Kinderuniversität gründen, Familien und Jugendliche verstärkt ansprechen, bildungsferne Schichten gewinnen. In diesem Bereich geht es um die Akzeptanz von Wissenschaft bei Lübecks Bürgern.

Der Initiativkreis „Stadt der Wissenschaft“ hat aber auch anderes, Handfestes im Auge: die verstärkte Verkoppelung von Wissenschaft und Wirtschaft. Die künftige Wissenschaftsmanagerin spricht in diesem

Zusammenhang vom „Innovationsfaktor Kooperation“ als demjenigen Instrument, mit dem sich bislang verstreute Initiativen bündeln, Profile schärfen, Projekte festklopfen lassen. Die von der Possehl- und der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung wesentlich finanzierte Managerin wird jedenfalls nicht mit dem alleinigen Ziel eingestellt, um einen zweiten Anlauf zu machen bei der Bewerbung um den Titel „Stadt der Wissenschaft“. Man wolle sich die Option offen halten, heißt es. Mit anderen Worten, das Ziel ist höher gesteckt. Wohin aber könnte die Reise gehen?

Zunächst ist deutlich, dass die in Lübeck ansässigen Hochschulen, die Universität, die Fachhochschule und die Musikhochschule, ihre Potenziale bündeln wollen. Was aber wird aus den von der Stadt Lübeck selbst betriebenen Kulturwissenschaften werden? Lübeck gilt in der Fachwelt als die am besten erforschte deutsche Stadt des Mittelalters. Großen Anteil daran haben Denkmalpflege, Archäologie und Archiv. Hier wurden in den vergangenen Jahrzehnten Stellen geschaffen, es wurde Grundlagenforschung betrieben und es wurde für die Praxis

gearbeitet. Aus eigenen Mitteln hätte die Hansestadt Lübeck die um 1980 selbst gesteckten Ziele nicht erreichen können: die Stiftung Volkswagenwerk hat Lübeck eine stattliche Schwerpunktförderung zukommen lassen und die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat sich immer wieder mit Projektförderungen beteiligt; nicht zu vergessen die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sowie die großen lokalen Stiftungen.

Nicht nur die alte Stadt selbst ist inzwischen zum positiven Standortfaktor geworden, in Lübeck wurde und wird eine Art von Stadtforschung betrieben, die in kulturwissenschaftlichen Seminarskripten als fernes Ziel hinter dem Horizont aufscheint: interdisziplinäre Feldforschung.

Eine Lübecker Öffentlichkeit jenseits des lokalen Fachpublikums weiß wenig von dem, was die Hansestadt durch gezielte Wissenschaftsförderung bereits getan hat, um ihre Zukunft als „Stadt“ zu sichern. Archiv, Archäologie und Denkmalpflege sind ausgelastet mit Kernaufgaben. Dass nun eine Wissenschaftsmanagerin ihre Tätigkeit in der Stadt aufnehmen wird, lässt allerorten aufhorchen.

mittwochsBILDUNG

27. Mai 2009, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

Wie muss sich die Lehrerausbildung verändern, um die Schüler zeitgemäß auf das Abitur vorzubereiten?

Vortrag und Gespräch mit Prof. Mag. Dr. Marlies Krainz-Dürr, Rektorin der pädagogischen Hochschule in Kärnten, Klagenfurt

Nicht erst seit der Mc-Kinsey-Studie weiß man, dass ein gutes Schulsystem von guten Lehrerinnen und Lehrern getragen wird. Auf die Qualität der Lehrer und Lehrerinnen kommt es an. Aber man wird nicht einfach zum guten Lehrer geboren, wesentlich ist eine gute Ausbildung und gute Angebote zur lebenslangen Fort- und Weiterbildung.

Kann jeder junge Mensch ein Lehramtsstudium ergreifen? Soll es spezielle Zugangsregelungen geben? An welchem Kompetenzmodell orientiert sich moderne Lehrerinnen- und Lehrerbildung? Das sind Fragen, mit denen sich die Bildungsverwaltung in Österreich derzeit beschäftigt. Der Vortrag stellt verschiedene Modelle zeitgemäßer Lehrerinnen- und Lehrerbildung zur Diskussion und berichtet über österreichische Wege.

Ein weiterer Schwerpunkt des Vortrages nimmt die Organisation der Schule in den Blick, denn es ist an manchen Schulen sehr viel leichter, ein guter Lehrer/eine gute Lehrerin zu sein und zu bleiben als an anderen.

Marlies Krainz-Dürr studierte zunächst Deutsch und Geschichte an der Universität Wien mit dem Ziel, Lehrerin zu werden; sie arbeitete sodann mehrere Jahre als Lehrerin an verschiedenen Gymnasien; das Studium der Erziehungswissenschaften am Institut für Erziehungswissenschaften der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt schließt sie ab mit einer Dissertation zum Thema „Wie Schulen lernen“; nebenbei absolvierte sie eine Ausbildung zur akademisch geprüften Organisationsberaterin im Bildungswesen; so begleitet sie z. B. wissenschaftlich die Europaschulen in Hessen.

Seit 1989 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Nationalen Kompetenzzentrum für „Unterrichts- und Schulentwicklung“ der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. 2006 wurde sie zur Gründungs-Rektorin der Pädagogischen Hochschule Kärnten, der „Viktor Frankl Hochschule“, ernannt und ist dort für die Lehrerinnen- und Lehreraus- und Fortbildung verantwortlich. Marlies Krainz-Dürr wurde 2008 von der österreichischen Unterrichtsministerin in das Experten/-innenteam zur Reform der Lehrer/-innenausbildung in Österreich berufen. Zahlreiche Wissenschaftliche Publikationen im Bereich Didaktik, Schulentwicklung und Qualitätsentwicklung; Mitglied des Herausgeberboards des „Internationalen Journals für Schulentwicklung“.

Theaterring**Oper**

Freitag, 22. Mai 2009, 19.30 Uhr, Richard Strauß, **Salome**

Literarischer Salon

Dienstag, 19. Mai, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei, Erfrischungspause

Gustav Radbruch in biografischen und philosophischen Selbstzeugnissen. Gelesen von Jan Bovensiepen

Ovationen für das Kuss-Quartett

Von Olaf Silberbach

Am Sonntag, den 26. April, gastierte das Kuss-Quartett beim Verein der Musikfreunde im wiedereröffneten Kolosseum, und dieser Abend wurde neben dem besonderen Musikerlebnis zu einer geglückten Vorstellung des herrlich renovierten Kammermusiksaales.

Zum Saal: Der Klang scheint, soweit man es nach einem Konzert mit einem Streichquartett sagen kann, die alten Qualitäten aufzuweisen, die Optik und die Farbgebung geben dem Saal Offenheit und Ruhe, die Raumaufteilung erscheint strukturierter; stilistische Brüche werden nicht gescheut; in Summe ist diese Renovierung ein großer Gewinn für Lübeck!

Von Jörg Linowitzki in den musikalischen Text eingeführt, begann das Konzert

mit dem Kuss-Quartett in wechselnder Folge von kurzen Stücken des zeitgenössischen Komponisten H. Birtwistle und einzelnen Streichquartettsätzen von J. Haydn. Dadurch taten sich die großen Kontraste nicht nur innerhalb der modernen Werke mit ihren extremen Ausdruckswelten auf, sondern auch im jeweiligen Anschluss an das folgenden Haydn-Werk – vielleicht wirkte diese Reihenfolge sogar etwas zuungunsten der Haydn Sätze. Das Kuss-Quartett spielte auf hohem Niveau und konnte es sich leisten, jedem Einzelnen viel Individualität einzuräumen, ohne jemals die gemeinsame Konzeption zu gefährden.

Zu einer Art Lehrstunde, was in einem Haydn Quartett an Vielfalt zu entdecken

ist, wurde die Darbietung des Streichquartetts F-Dur op. 77 Nr. 2. Das Ensemble spielte unglaublich differenziert, wagte große dynamische Extreme und bewies in Menuett und Andante sein außerordentliches Niveau. Hier traf sich ein origineller Interpretationsansatz mit einer hervorragenden Quartettkultur!

In Mendelssohns Streichquartett Nr. 4 e-Moll op. 44 Nr. 2 zeigte das Ensemble jetzt eine besonders expressive Darstellung, in den dankbaren Soli konnten die Musiker ihre Ensemble-Bindung verlassen und begeisterten rundum das Publikum.

Es gab Ovationen für die Musiker und als Zugabe zwei gekonnt gesetzte armenische Volkslieder für das Publikum.

„Im Behnhaus ist große Kunst zu entdecken“

Der Mann, der die Bilder im Behnhaus/Drägerhaus zum Sprechen bringt: Alexander Bastek

Von Manfred Eickhölter

Seit dem 1. Dezember 2008 leitet Dr. Alexander Bastek das Behnhaus/Drägerhaus. Mit der ersten Kabinettausstellung, „Familien-Leben“, die am 3. April eröffnet wurde und die noch bis zum 6. September zu sehen ist, gelang auf Anhieb ein beachtenswerter Einstieg: Etwa 30 selten gezeigte „Depotfunde“ und Werke aus der Dauerausstellung von ca. 1800 bis in die 1920er-Jahre sind neu zusammengestellt. Sie ermöglichen den Besuchern überraschende Entdeckungen, unter anderem in die Beziehungen der Bilder untereinander.

Lange war das Museum ohne Leitung und so musste man gespannt sein, was denn da wohl Neues käme. Dr. Bastek, vor seiner Berufung im Museum Giersch in Frankfurt tätig, einem Haus, das sich der Kunst und Kulturgeschichte der Rhein-Main-Region und vor allem Künstlern widmet, die durch Geburt, längere Tätigkeit oder über die Inhalte ihrer Kunst mit der Region verbunden sind, hat sich als erster Fingerübung den Bildern Lübecker Maler zugewendet. Sein frischer und zugleich geschulter Blick, wie man solch einen Fundes zum Sprechen bringen kann,



Dr. Alexander Bastek, geboren 1973 in Essen, promovierte 2005 in Hamburg im Fach Kunstgeschichte und arbeitete anschließend im Museum Giersch in Frankfurt als wissenschaftlicher Mitarbeiter



Adolph Dietrich Kindermann, *Bildnis des Glasermeisters Johann Jacob Achelius und seiner Gattin*. 1858. Der Glasermeister Achelius (1797–1870) fertigte als handwerklicher Mitarbeiter Carl Julius Mildes u. a. Glasfenster für die Jakobikirche, die Marienkirche und das Westportal des Kölner Doms (Fotos: Kulturstiftung Lübeck)

hilft den Besuchern, denjenigen Teil der Sammlung des Behnhauses, der von den Großen der Zunft in der Vergangenheit eher belächelt wurde, neu in Besitz zu nehmen.

Für Bastek vermittelt dieser Zugriff zugleich ein Stück Programm: das Behnhaus soll fortan in erster Linie identitätsstiftend für Lübecker da sein und er ist überzeugt, dass es in der Region große Kunst zu entdecken gibt.

Folglich darf man gespannt sein auf das, was für den Herbst angekündigt ist: zunächst eine zweite Kabinettausstellung, dann zum Thema Landschaft. Abweichend von der bislang üblichen Hängung der Bilder soll eine Nord-Süd Gegenüberstellung versucht werden. Titel der Ausstellung: „Die Sehnsucht nach dem Süden und das Licht des Nordens“. Sie präsentiert neben Beispielen italienischer und skandinavischer/norddeutscher Landschaften aus dem Bestand auch fünf Leihgaben aus dem Nationalmuseum Stockholm. Und Mitte Oktober erwartet die Museumsbesucher als erste große Ausstellung die Gegenüberstellung zweier Bilder: *Ferdinand Olivier, Landschaft mit trauernden Juden*, 1825/1830, aus dem Besitz des Museums Behnhaus Drägerhaus, im Verhältnis zu *Eduard Bendemann, Die trauernden Juden im Exil*, nach 1832, aus Privatbesitz.

Auf die Frage an den Neu-Lübecker, wie er die Stadt erlebe, gab es eine erstaunlich klare Antwort: „In Hamburg ist es selbstverständlich, die lokale Kunst groß herauszustellen, in Frankfurt lange Zeit nicht, wie in Lübeck. Beide Städte haben eine gebrochene Vergangenheit.“

Neues vom Zauberberg

Karsten Blöcker referierte über die Frau hinter Karoline Stöhr

Von Manfred Eickhölter

Das Mann-Wagner-Projekt widmet sich im zweiten Jahr seiner Laufzeit dem Roman „Der Zauberberg“. Die Theaterinszenierung wird erstaunlicherweise genauso gut angenommen wie im Vorjahr „Buddenbrooks“, insbesondere auch wiederum von einem jungen Publikum. Und parallel dazu gibt es in dieser Saison Vorträge und Gespräche. Dass man sich dem Thema ‚Zeit‘ zuwendet –erinnert sei an den Vortrag von Manfred Dierks über die „Entschleunigung“ (LBII, Heft 1 und 3) –, dass Prof. Borck jüngst über das medizinische Wissen des frühen 20. Jahrhunderts referierte, all das zielt ins Zentrum der Romanthematik. Aber warum sollte uns ausgerechnet Karoline Stöhr oder gar die Frau hinter ihr interessieren? Karsten Blöcker trug seine Forschungsergebnisse am 23. April einem großen Publikum im Buddenbrookhaus vor. Und er wusste, was er tat.

Wer seine Vorträge kennt, ‚Tony in Esslingen‘, ‚Die Sache mit Biermann‘, der weiß, dass es informativ, erhellend und zugleich sehr humorvoll und launig zugeht. Jene schwatzhafte, klatschsuchtige Gestalt aus Cannstatt, die so furchtbar krank ist und zugleich so schrecklich ordinär, die „Fomulus“ sagt statt Famulus, „desinfizieren“ statt desinfizieren, die Pieter Peeperkorn als „Geldmagneten“ bezeichnet, obwohl sie Geldmagnat sagen wollen sollte, wäre wohl auf immer eine Spottfigur geblieben, hätte Karsten Blöcker nicht eine Spur aufgenommen, die Katia Mann vor Jahrzehnten ausgelegt: Hinter der Karoline Stöhr im Roman gäbe es eine Emma Plüher. Nun wimmelt die Thomas-Mann-Forschung von „Schlüssel“-gestalten. Wie ein roter Faden zieht sich durch das Werk dieses Dichters sein geniales Laster, menschliche Physiognomien und Charaktereigenschaften in Sprachbilder verwandeln zu können. Natürlich war, wie könnte es anders sein, Frau Emma Plüher aus Weimar ein „Opfer“. Und in diesem speziellen Fall war es sogar ein infames Familienverbrechen von Thomas und Katia. Sie, die einige Monate des Jahres 1912 in Davos zu Kur weilte, führte ihm die arme Frau zu, lud sie sogar auf ein paar Tage privat nach München ein. Thomas Mann konnte das Opfer unbehelligt studieren.

Ob Emma Plüher den „Zauberberg“ jemals las, ist nicht bekannt. Sie wäre wohl nicht minder begeistert gewesen als Gerhard Hauptmann, der vermeinte, in der Figur des Peeperkorn solle er persönlich als Schwein demaskiert werden.

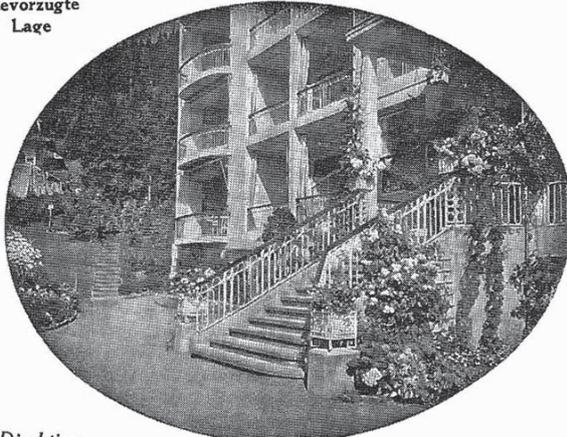
Karsten Blöcker seinerseits ließ es sich nicht nehmen, diese Seite seiner umfangreichen Recherche auszukosten. Zutage trat aber, und das ist die bleibende Leistung, ein Konvolut von Briefen, geschrieben von Emma Plüher an ihren Mann, den Kunstmaler Heinrich Plüher. Frau Plüher musste sich zweimal

Karsten Blöcker hat somit in Weimars Archiven eine bedeutende Quelle zum Verständnis der Zauberbergzeit Thomas Manns entdeckt und zum Sprechen gebracht. Wer die Studie dieses Lübecker Forschers zur Hand nimmt, die die Grundlage bildete für seinen Vortrag am 23. April, „Emma Plüher und Der Zauberberg. Entdeckungen am Rande der Thomas-Mann-Forschung in Weimar“, der wird sich schwertun, Bewunderung und Anerkennung zu versagen. Was Anfang der 1990er Jahre mit einer scheinbaren Marginalie über das „kleine Budden-

Waldsanatorium Davos

60 m oberhalb Davos — Unmittelbar am Wald — Günstigste Besonnung

Bevorzugte Lage



Direktion
O. Friese.

Höchster Komfort Höchste Hygiene

Appartements mit eigenem Bad.
Licht-Signale anstatt Glocken.
Fließend Wasser
in den Südzimmern.
Röntgenkabinett - Quarzlampe
Sonnenbad

60 m au dessus de Davos.
Tout auprès de la forêt.
Insolation la plus favorable.
Position privilégiée.

Appartements particuliers avec
salle de bain. / Signaux lumineux
au lieu de sonneries. / Eau
courante dans les chambres au
sud. / Cabinet Roentgen. /
Lampe de Quarts / Bains de
soleil. Prospect

Chef-Arzt: DR. F. JESSEN

(Anzeige aus Davoser Blätter, 1924)

zwischen 1911 und 1913 in Davos wegen Lungenbeschwerden aufhalten. Ihre Briefe an den Ehemann halten viel fest von der Atmosphäre des Ortes, vom Alltag im Sanatorium, von den Einstellungen und Gefühlen der Insassen, von denen nicht wenige dem Tod geweiht waren. Diese Briefe einer Frau, die sowohl Thomas als auch Katia Mann gut kannten, und alle drei erlebten ja zudem Davos zeitgleich, schließlich besuchte Thomas Katia in Davos zur selben Zeit, als Emma Plüher auch dort oben kurte, sind heute auch deshalb von besonderem Wert, weil die legendären Zauberbergbriefe von Katia an Thomas Mann verloren gegangen sind.

brookhaus in der Roeckstraße“ begann, führte über Studien zu Adrian Leverkühn, Friedrich Mann und Elisabeth Haag, geschiedene Elfeld, geborene Mann, nun zu einer Frau, die 93 Jahre alt wurde und deren Leben selbst, das sei am Rande erwähnt, einen eigenen Roman wert wäre. Jede seiner Studien ist ein kleines Meisterwerk, getragen von der Neugier eines guten Detektivs, gepaart mit der Sorgfalt eines Gerichtsaktuars: Jeder noch so winzigen Spur wird nachgegangen, jede schriftliche Äußerung wird mehrfach abgesichert. Der Anspruch Lübecks, Thomas-Mann-Stadt zu sein, wird durch Karsten Blöckers Arbeiten leibhaftig eingelöst.

Lübecker Chronik April 2009

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Der neue Wirtschaftsminister Jörn Biel fordert eine andere Trassenführung für den Güterverkehr im Zuge der Fehmarn-Belt-Querung, weg von den Ostseebädern.

Mit einer Festveranstaltung und einer Rede des Justizministers Uwe Döring begeht die Justizvollzugsanstalt Lauerhof das 100-jährige Bestehen. Döring wandte sich gegen eine Privatisierung des Strafvollzuges und kündigte den Ausbau eines Übergangsmanagements an.

Auf einer Armutskonferenz fordern die Sozialverbände entschiedene Maßnahmen gegen den Abbruch von Schulausbildung ohne zumindestens einen Hauptschulabschluss und den Abbruch von Ausbildungsmaßnahmen.

2. Auf einer Bilanzpressekonferenz wiesen Vorstandsvorsitzender Wolfgang Pötschke und das Vorstandsmitglied Frank Schumacher auf ein spürbares Wachstum der Sparkasse zu Lübeck hin. Das operative Ergebnis betrug mehr als 20 Mio. Euro, der Jahresüberschuss, 4 Mio. Euro. Der Überschuss wird in voller Höhe dem Eigenkapital zugeführt. Die Kundeneinlagen stiegen um 28 Mio. Euro, der Bestand beträgt 1,3 Mrd. Euro. Die Sparkasse spendete 270.000 Euro für Sport, Kultur und Wissenschaft.

Zum Professor der Wirtschaftsakademie wird der Wirtschaftsinformatiker Dr. Michael Clasen ernannt.

4. Die Hypo-Vereinsbank steigerte ihr Geschäftsvolumen um 10 Prozent auf 115 Mio. Euro.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum begeht der Leiter der Wirtschaftsabteilung der Lübecker Staatsanwaltschaft, Werner Spohr.

500 Personen demonstrieren gegen die Schließung des Werkes in Dänischburg und Abbau von rund 200 Arbeitsplätzen bei Villeroy & Boch, unter ihnen SPD-Landesvorsitzender Ralf Stegner, Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer und DGB-Regionalvorsitzender Uwe Polkaehn.

5. Das Bettenhaus Struve wird nach Umbau wiedereröffnet.

6. Auf einer Sondersitzung der Bürgerschaft bewilligt man 3,6 Mio. Euro Kas-

senkredit für die Stadtreinigung, dadurch ist die Liquidität bis Ende Juni gesichert.

7. Die Schausteller lassen den Frühjahrsmarkt mangels ausreichender Anmeldungen ausfallen.

Die SPD-Fraktion wählt Barbara Scheel als Nachfolgerin von Konstanze Wagner zur stellvertretenden Vorsitzenden. In die Bürgerschaft rückt Reinhold Hiller nach.

8. Sein 50-jähriges Betriebsjubiläum begeht Benno Dietz bei der Reederei Lehmann.

9. Der Kühlturm des ehemaligen Hochofenwerkes in Herrenwyk wird abgerissen.

10. Mehr als 600 Christen gehen den ökumenischen Kreuzweg von St. Jakob zum Jerusalemsberg unter dem Motto „Recht und Gerechtigkeit üben – Gier durchbrechen“.

14. Von dem beim Amtsgericht Frankfurt beantragten Insolvenzverfahren ist auch das Warenhaus der Firma Woolworth in Lübeck, Breite Straße, mit 30 Mitarbeitern betroffen.

Im Haerder-Center wird ein privates Blut- und Plasmaspendezentrum eingerichtet.

15. Der Bund Deutscher Architekten wählt den Architekten und Stadtplaner Klaus Mai zum neuen Vorsitzenden.

Im Alter von 88 Jahren verstirbt der frühere Mitgesellschafter der Druckerei Heise, Albrecht Heise.

Die Gemeinde Groß Grönau erhebt Klage und stellt Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz beim Schleswig-Holsteinischen Oberverwaltungsgericht gegen den Ausbau des Flughafens Blankensee. Die Gemeinde beauftragte den Hamburger Wirtschaftsprüfer Hans-Jürgen Dreber, er errechnet für den Flughafen einen Verlust von 6,2 Mio. Euro für das Jahr 2020.

16. Nach einem bundesweiten Ranking der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, die 409 Landkreise und kreisfreie Städte untersucht, rangiert Lübeck auf Platz 347.

17. Bei den Stadtwerken werden Fahrkartenrollen im Wert von 105.000 Euro entwendet, es tauchen Hunderte von gefälschten Monatstickets auf.

21. Die Landtagsabgeordnete der Grünen, Angelika Birk, tritt nicht mehr für eine weitere Kandidatur an.

Auf der B 75 werden die Lichtmasten entfernt.

23. Die Hanseatische Akademie der Medien in den Media Docks (13 Studierende) meldet Insolvenz an.

24. Rund ¼ der Mitarbeiter des Hafenbetriebsvereins werden zu Kurzarbeit gemeldet. Der Hafenumschlag im ersten Vierteljahr sinkt um 21,5 Prozent.

Das Theaterschiff wird in den Stadthafen geschleppt, das Feuerschiff vom Stadthafen zur nördlichen Wallhalbinsel.

25. Die Mitarbeiter der Firma Dräger lehnen eine Verschiebung der tariflichen Lohnerhöhungen ab.

Zum neuen Leiter der Seemannsschule auf dem Priwall wird Holger Garbelmann (41) – bisher an der Emil-Possehl-Schule – bestellt.

26. Der Künstler Gunter Demnig – Aktion Stolpersteine – wird mit dem Erich-Mühsam-Preis ausgezeichnet.

Mit einem Festakt eröffnet die Direktorin der Gemeinnützigen, Antje Peters-Hirt, das Kolosseum nach dem Umbau, Sanierungskosten 2,3 Mio. Euro.

28. Die Aufnahmeestelle für Asylbewerber in der Vorwerker Straße wird zum Jahresende aufgelöst, die Einrichtung wird nach Neumünster verlegt.

29. Die CDU-Mittelstandsvereinigung greift die Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer an und wirft ihr vor, sich bei Veranstaltungen Esswaren mitgeben zu lassen. Die übrigen Parteien distanzieren sich von diesen Anwürfen.

Mit einem Dreijahresvertrag wird als Wissenschaftsmanagerin Dr. Iris Kläßen (42) eingestellt. Sie soll u. a. eine erneute Bewerbung der Stadt als „Stadt der Wissenschaft“ vorbereiten. Für die Stelle, hatten sich 138 Interessierte beworben. Frau Kläßen beginnt am 1. Juni 2009.

Mit der silbernen Ehrengedenkmünze zeichnet die Stadt 19 ehemalige Kommunalpolitiker aus, unter ihnen die ehemalige stellvertretende Stadtpräsidentin Charlotte Harnack für 40 Jahre kommunalpolitische Tätigkeit.

Das 40-jährige Dienstjubiläum begeht Oberstaatsanwalt Joachim Bahr (59), er leitet den Bereich Jugendstrafsachen.

30. Die Zahl der Arbeitslosen verringerte sich im April um 0,1 Prozent auf

13.374. Die Zahl der Bezieher von Leistungen nach dem SGB II sank um 0,8 Prozent auf 10.191.

Der Deutsche Fußball-Bund erteilt dem VfB die Lizenz für die Regionalliga Nord.

„Wir haben fast immer zu wenig Zeit!“

Fritz Reheis in der *mittwochs*BILDUNG über ‚Zeit‘ in der Pädagogik

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Die „MittwochsBildung“ ist nicht gemeint: Sie nimmt sich mit Geduld nun schon seit Jahren aktueller Probleme der Pädagogik an, setzt auf Multiperspektivität und auf Langzeitwirkung. Annette Borns, Senatorin für Kultur und Schule, bedankte sich spontan für die wichtige Arbeit, die die Gemeinnützige, vor allem deren Leiterin Antje Peters-Hirt, leistet. Es gab viel Beifall für diesen Dank.

Fritz Reheis, Professor in Bamberg, schilderte zu Anfang seiner Ausführungen einen „normalen“ Schultag einer Schülerin am Gymnasium: 8 bis 10 Häppchen zu jeweils einer Dreiviertelstunde, verbindungslos aneinander gereiht. Und dann kommen noch die Hausaufgaben dazu. Die nüchterne Aufzählung klang wie eine Satire, ist aber bittere Alltagswelt. Man eilt durch den Tag, wie man durch die Jahre eilt. Am Ende stehen, so der Referent: Frustration, Unmündigkeit, Lustlosigkeit. Wie reagiert unsere Gesellschaft darauf: Es wird allenthalben gefordert, dass die Frühförderung noch ausgebaut werden muss; die Kinder sollen möglichst schon im Kindergarten viel lernen, sonst schaffen sie das Abitur nicht! Der Referent sieht die Schule als Turboschule und attackiert sie in ihrem Kern. Er spricht von Atemlosigkeit, von Hektik, von Stress, von Ruhelosigkeit, von Versagen. In einer solchen Schule könne keine Bildung der Persönlichkeit erreicht werden.

Das Motto der Turboschule, so Reheis, laute: „Wissen und Können mit hohem Druck in die Köpfe, Herzen und Hände der Kinder pressen.“ Der Referent vermisst: Zeit für Nachfragen, Rückmeldungen, Fehleranalysen, Verknüpfungen, Werturteile, Perspektivenvielfalt, eigene Fragen. Der zentrale Skandal der Turboschule sei, dass die Kinder Fragen beantworten müssen, die sie sich selbst nicht gestellt hätten. Die Turboschule erzeuge Wegwerfbildung. Das unterrichtete Wissen sei unvermittelt, vorgekaut und nährstoffarm, steril, zerstückelt, schnell entwertet. Es ginge im Alltag um die schnelle Entsorgung des Gelernten.

Die jungen Leute lernten nur bis zur nächsten Klausur. Reheis forderte die Pflege der Neugierde, der Motivation und der Empathie.

Reheis fragte, welche Zeit uns gut tut. Er sprach von der „Ökologie der Zeit“. Sein Motto lautete: „Was wachsen soll, muss reifen können.“ Die Bildung sei ein Erschließungsprozess, der Mensch öffne sich der Welt, und die Welt offenbare sich dem Menschen. Vernetzungen seien notwendig, die angestrebte Freiheit aber brauche Zeit. Der Mensch müsse Anerkennung erfahren und geben können, und er müsse genießen. Reheis zitierte Konstantin Wecker: „Wer nicht genießt, ist ungenießbar.“

Letzten Endes sah er die Struktur unseres Schulwesens als ein Symptom unserer Gesellschaft. Ihr zentrales Kennzeichen sei die Beschleunigung von Produktion und Konsum: Wir produzieren für das Wegwerfen. Die Abwrackprämie war ihm ein typischer Fall. Das Hauptziel bestünde darin, schnell zu werden. Die Menschen verkämen aber dadurch zu Humankapital, zu willigen Konsumenten und Arbeitnehmern. Nachhaltiges Wirtschaften sei nicht gefragt. Ergebnis: „Die Menschen brennen aus.“ Um das zu verhindern, müsste alles getan werden, die Schöpfung zu erhalten. Dazu gehöre, sich immer wieder zu regenerieren, die Bewahrung der Schöpfung ins Zentrum zu stellen und Muße zu haben. Für den Referenten sind die Klöster des Mittelalters, die solche Werte gelebt haben, vorbildlich.

Insgesamt war dieser Vortrag ein Generalangriff auf den Frontalunterricht, der immer noch Praxis in vielen Schulen ist. Zwar wurde in den Diskussionsrunden auch vom Referenten auf die Projektarbeit als gutes Konzept hingewiesen, aber dies sei bisher doch ein viel zu kleiner Anteil am Schulunterricht. Einig waren sich die Diskussteilnehmer und der Referent, dass es eine viel größere Individualisierung geben müsse. Es müsse vorrangig um die Stärkung der Kinder gehen. Interessant war der Vortrag

durch die Verbindung von radikaler Reformpädagogik mit konservativen Werten. Der Vortragende erhielt viel Beifall. Aber es gab auch Kritik, die sich in Form des Verlassens des Vortragssaals äußerte. Da der Fußboden der Gemeinnützigen ordentlich knarrt, war die Kritik „hörbar“. Man hätte aber gern gehört, was die Kritiker zu sagen haben. Vielleicht fand die Methode des Referenten nicht nur Zustimmung. Er referierte nämlich nach seinen Grundsätzen, das heißt, er ging langsam voran, schob immer wieder Diskussionsrunden ein, wiederholte das eine und andere Thema. Manche mag die freundlich vorgetragene radikale Kritik unseres Schulalltags gestört haben.

Beschleunigung und Entschleunigung sind aktuelle Themen. Kerkeling ist dann „einfach mal weg“, was Millionen Leser fasziniert hat. In Lübeck kann man gut Beziehungen zu Aufführungen des Theaters knüpfen: Auf der einen Seite Faust, der Ruhelose; auf der anderen Seite Hans Castorp, der 7 Jahre auf dem Zauberberg verbringt und dort „lernt“. Es ist schon richtig: Wir brauchen ein neues Verhältnis zur Zeit.

Wären meine Lieder Perlen

Das Lübecker Geibel-Projekt 2009 – Literarische Konzerte zum 125. Todestag des Lübecker Lyrikers Emanuel Geibel

Sonntag, 17. Mai 2009 – 15.00 Uhr
Kultur-Diele in der Mengstraße 40

Der Briefwechsel zwischen
Emanuel Geibel und Felix Mendelssohn Bartholdy

Der Weg zu den Sternen ist steil

Über die Entstehung des Librettos zur Oper „Die Loreley“

Lesung: Arndt Schnoor und Michael P. Schulz

Mitglieder der „Jungen Oper Lübeck“
singen Lieder von Johanna Kinkel, Franz Liszt,
Clara Schumann, Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy
Thomas Preuß, Klavier

Eintritt: Euro 8,-
(Mitglieder der „Jungen Oper Lübeck“, des Vereins OPERETTE in LÜBECK e.V.
sowie der „Deutsch-Italienischen Gesellschaft“ Euro 5,-)

Vorverkauf: DIE KONZERTKASSE im Hause Weiland

Veranstalter: „Junge Oper Lübeck“
in Zusammenarbeit mit dem Verein OPERETTE in LÜBECK e.V.

Lübeck im Luftkrieg: Konjunkturen und Konflikte um die Erinnerung

Von Malte Thießen

Um den Luftkrieg wurde in letzter Zeit erbittert gestritten: Die alliierten Angriffe auf Städte wie Dresden, Hamburg, Köln und Lübeck, so war es in Feuilletons und Fachzeitschriften zu lesen, seien jahrzehntelang vergessen, ja verdrängt worden. Aber stimmt diese Behauptung überhaupt? Waren die Bombennächte tatsächlich ein Tabu, über das öffentlich nicht gesprochen werden durfte?

Für diese Fragen bietet der Blick auf Lübeck wichtige Antworten. Bereits im Frühjahr 1942 war die Hansestadt das erste Ziel eines Flächenbombardements durch die Royal Air Force geworden. In der Nacht vom 28. zum 29. März, der Nacht zum Palmsonntag, zerstörten britische Bomber weite Teile der Altstadt. Tausende Gebäude wurden zerstört oder beschä-

digt, mehr als 300 Menschen kamen ums Leben. Doch trotz dieser schrecklichen Folgen erinnerte man sich in Lübeck immer wieder – und oft sogar ausgesprochen gern – an die Nacht zum „Palmarum“.

Ihren Anfang hat diese „Erinnerungsgeschichte“ bereits in den rauchenden Trümmern der Hansestadt. Schon wenige Tage nach dem Angriff hatte die Zerstörung Lübecks internationale Aufmerksamkeit erfahren: Britische und amerikanische Zeitungen berichteten geradezu begeistert von dem erfolgreichen Angriff, dem „schwersten seiner Art im bisherigen Kriegsverlauf“, wie die *New York Times* hervorhob. Auf deutscher Seite fühlte man sich von solchen Beiträgen herausgefordert. Seit April 1942 erschienen zahlreiche Zeitungsbeiträge, die den Luftangriff

zu einer Art Schmiedefeuer der „Volksgemeinschaft“ umdeuteten: „Lübeck“, so blickte der *Lübecker Generalanzeiger* beruhigt auf „Palmarum“ zurück, „hat in der Schreckensnacht keine Minute seine hanseatische Einsatzbereitschaft und Entschlusskraft verloren“, dies sei „für alle Zeiten ein Ruhmesblatt der Stadt“.

Diese Versuche der Presse, die Folgen des Luftkriegs zumindest propagandistisch aufzufangen, waren auch der Grund für die Etablierung einer Gedenkstätte: die Glocken von St. Marien. Sie wurden bereits im „Dritten Reich“ als Erinnerungsort inszeniert. Für die NS-Funktionäre galten sie als besonders eindringliches Symbol der „angloamerikanischen Kulturbarbarei“, ein Symbol, mit dem man den Lübeckern den „Alleinschuldigen



„Dank und Anerkennung“ – nationalsozialistische Umdeutungen des Luftkriegs zur Bewährungsprobe

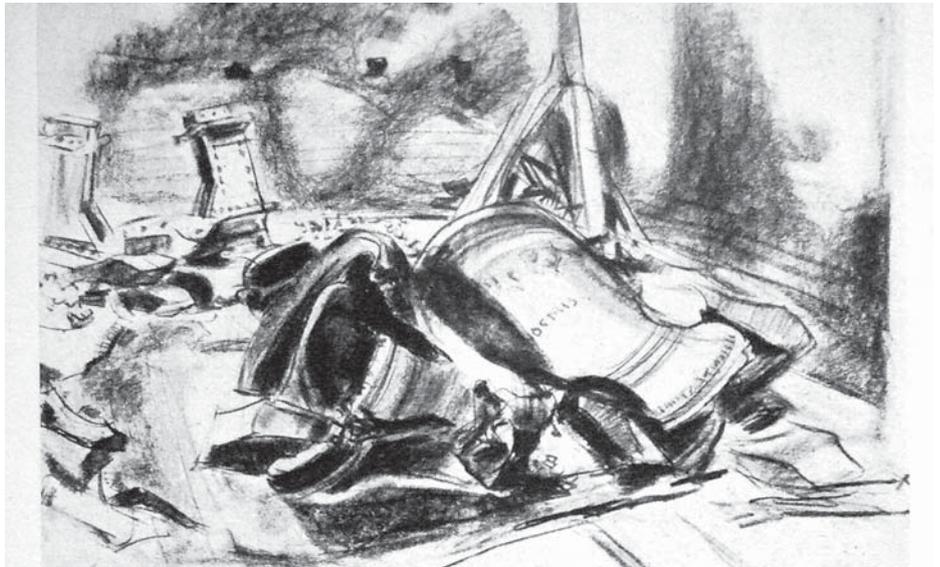
am Bombenterror“ stets vor Augen halten wollte.

Aber auch nach Kriegsende wurde die Angriffsnacht nicht vergessen. In der Tristesse der ersten Nachkriegsjahre war der Bedarf an kollektiven Sinnstiftungen besonders groß. Die Versorgungs- und Wohnungslage war katastrophal, nicht allein wegen der Kriegszerstörungen, sondern mehr noch wegen Zehntausender „Neu-Lübecker“, die seit Kriegsende in die Hansestadt strömten. Vor diesem Hintergrund behielt die öffentliche Erinnerung an den Luftkrieg ihre identitätsstiftende Funktion. Nach wie vor erinnerte man sich an „Palmarum“ als kollektive Prüfung, in der sich der Lübecker „Hanseatengeist“ behauptet habe. Der Zusammenhalt in den Bombennächten wurde so als Vorbild für die Gegenwart gedeutet, als Beispiel für den Zusammenhalt im Angesicht größter Not.

Ab den 50er-Jahren, vor dem Hintergrund erster Wiederaufbauerfolge, erinnerte man sich an „Palmarum“ allerdings immer häufiger als städtische „Stunde Null“. Denn jetzt demonstrierte der Rückblick auf die Zerstörungen eindrucksvoll die gegenwärtigen Aufbauerfolge. Nicht zufällig wurde der Luftkrieg in dieser Zeit sogar als „Wahlkampfschlager“ für die Bürgerschaftswahl entdeckt, wie die *Lübecker Nachrichten* zur Veröffentlichung einer Senats-Broschüre von 1955 bemerkten. Tatsächlich fanden sich in dieser Broschüre sehr eindrucksvolle Fotos vom „Palmsonntag“ und Statistiken von den Zerstörungen im Luftkrieg. Gleichwohl zielte diese Erinnerung weniger auf die Vergangenheit als auf die Zukunft, wie die Bilanz von Bürgermeister Passarge in der Broschüre zeigt: „Lübeck hat“, so erklärte er seine Lehre aus der Vergangenheit, „bewiesen, wozu es fähig ist. Es wird es auch weiterhin beweisen.“

Mit solchen Deutungen des Luftkriegs als Lübecker „Gründungsmythos“ etablierte sich „Palmarum“ als Bezugspunkt im Gedächtnis der Stadt. Bis in die 70er-Jahre wurde zu allen „runden“ Jahrestagen an die schweren Zerstörungen von 1942 erinnert, um auf die gewaltigen Aufbauerfolge der Gegenwart zu verweisen. Im Rückblick geriet der Luftkrieg also zu einem Aktivposten der städtischen Imagepolitik.

Neue Erinnerungen findet man in Lübeck ab den 80er-Jahren: Jahrzehnte nach dem Krieg hatte der Wiederaufbaustolz allmählich an Bedeutung für das Lübecker Selbstbild verloren. Hinzu kam ein wachsendes Bedürfnis nach einer kritischen Einordnung des Luftkriegs, die von neu-



Die Geburt der Erinnerung aus dem Geist der Propaganda – Auftragsarbeit von Eduard Hopf von 1942

en zeitgeschichtlichen Forschungen, aber auch von Initiativen aus der Bevölkerung getragen wurde. Bemerkbar machten sich diese Entwicklungen im Gedenken an den Palmsonntag als Aufruf zur Versöhnung: Am 40. und 50. Jahrestag des Angriffs fanden in Lübeck deutsch-britische Gedenkfeiern statt, in denen stets auf die Ursachen des „Palmarums“ verwiesen wurde. Die *Lübecker Nachrichten* hoben 1992 aus diesem Anlass ausdrücklich hervor, „dass die Bombardierung Lübecks letztendlich die Quittung war für die Bombardierung der englischen Stadt Coventry“.

Und noch etwas änderte sich seit den 80er Jahren: zu den 40. und 50. Jahrestagen berichteten in Lübecker Zeitungen erstmals Zeitzeugen von ihren Erlebnissen. Auch hier erschien der Luftkrieg selten als kollektiver Gründungsmythos oder als Beweis des „Hanseatengeistes“, im Gegenteil: Für die Überlebenden boten die Erinnerungen meist wenig Trost. „Manche Wunden“, erklärte eine Zeitzeugin 1992 im *Lübecker Wochenspiegel* zu ihren Erinnerungen, „heilen nie“.

Bemerkenswert am Aufkommen von Zeitzeugen-Berichten ist nicht allein eine neue, persönliche Sicht auf den Luftkrieg, die seither ein „Dauerbrenner“ in den Medien geblieben ist, sondern auch das späte Interesse an privaten Erlebnissen: Warum erhielten Zeitzeugen erst jetzt öffentliche Aufmerksamkeit, zu einem Zeitpunkt, als sie einen immer kleineren Anteil an Lübecks Bevölkerung hatten? Die Antwort auf diese Frage weist über die Hansestadt hinaus auf grundsätzliche generationelle Entwicklungen in der deutschen Erinnerungskultur hin: Das öffentliche Interesse am „Dritten Reich“ und Zweiten Weltkrieg

wächst mit dem zeitlichen Abstand. Anders gesagt: Je weniger die Erinnernden persönlich von der NS-Zeit betroffen sind, desto größer scheint die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich“.

Mit diesem Befund lässt sich auch Lübecks Erinnerung an den Luftkrieg auf den Punkt bringen: Zwar wurde die Angriffsnacht zum „Palmarum“ nie verdrängt oder tabuisiert. Sie hatte bereits in der NS-Zeit und in der Nachkriegszeit ihren festen Platz im Gedächtnis der Stadt. Doch erst seit den 80er- und 90er-Jahren war man in Lübeck bereit für eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Luftkrieg, die sowohl das Leid im Luftkrieg als auch die deutsche Schuld am Kriegsausbruch und für NS-Verbrechen erinnerte.

Dass solch differenzierte Erinnerungen heutzutage wichtiger denn je sind, zeigen aktuelle Entwicklungen in Lübeck: Seit einigen Jahren gedenken zu den Jahrestagen des Luftangriffs auch rechtsextreme Vertreter an den Luftkrieg. Hier ist wie schon 1942 erneut die Rede von den „angloamerikanischen Terrorbomben“, von denen die Hansestadt heimgesucht wurde. Auch wegen solcher Erinnerungen lohnt sich also der Rückblick auf das Gedenken der vergangenen Jahrzehnte: Er ist ein Plädoyer für ein kritisches Geschichtsbewusstsein der Stadt und für eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und Nachgeschichte des Luftkriegs.

Dr. Malte Thießen ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH). Der abgedruckte Text ist eine Kurzfassung des Dienstagsvortrags vom 24. März.

Heinrich Manns „Kleine Stadt“ – eine Schule der Demokratie?

Heinrich-Mann-Tagung im Buddenbrookhaus

Von Jürgen-Wolfgang Goette und Hagen Scheffler

Die Tagungen der Heinrich Mann-Gesellschaft in Lübeck stehen terminlich manchmal unter einem besonderen Stern. 2007 befand sich eine Heinrich-Mann-Tagung im Abseits der offiziellen Feierlichkeiten zum 80. Geburtstag von Günter Grass mit Bundes- und Landespräsenz. Bei der Eröffnung der diesjährigen Tagung (28./29. März 2009) freute sich Präsident Dr. Peter-Paul Schneider (Berlin) über das frühlinghafte „Kaiserwetter“, in der Diktion Thomas Manns: „Lübeck leuchtete“. Atmosphärisch bestimmend aber war „draußen“ eine Großdemonstration, in deren Schlagschatten die Tagung stattfand. Zur Erinnerung an die Lübecker Bombennacht vom 28. auf den 29. März 1942 gab es im Bereich von St. Lorenz Nord eine Neonazi-Demonstration, begleitet und abgeschirmt von ca. 2.000 Polizisten. Die Innenstadt war hingegen Aufmarschgebiet für eine große Gegen demonstration mit Vertretern von Kirche, Gewerkschaften, Parteien und Vereinen. Für manche war es schlicht nicht möglich, an der Tagung teilzunehmen, die trotzdem gut besucht war.

Während in Lübeck also Demokraten und Antidemokraten auf verschiedenen Plätzen demonstrierten – und zum Glück nicht auf einer „Piazza“, wo die unterschiedlichen Kräfte in Heinrich Manns Roman „Die kleine Stadt“ ihre Auseinandersetzungen austragen –, beschäftigte sich die Tagung im „Buddenbrookhaus“ eingehend mit dem vor 100 Jahren erschienenen Werk Heinrich Manns. Auch für Heinrich Mann hat das Werk eine große Bedeutung gehabt, er urteilte darüber: „Was hier klingt, ist das hohe Lied der Demokratie. Es ist da, um zu wirken in einem Deutschland, das ihr endlich zustrebt. Dieser Roman, so weitab er zu spielen scheint, ist im höchsten Sinn aktuell.“

Der Roman spielt in einer italienischen Kleinstadt. Er erzählt nicht eine Geschichte, sondern lässt die Bewohner sprechen. Ca. 100 Personen kommen zu Wort. Diese Simultaneität macht ihn zu einem modernen Roman. Im Mittelpunkt stehen zwei Personen. Zum einen ist es der Advokat Belotti, Wortführer der Demokraten und der Fortschrittlichen. Ihm gegenüber steht der Priester Don Taddeo, der die Konservativen hinter sich scharf.

Zentrales Geschehen ist eine Oper, die von einer Theatertruppe aufgeführt wird. Die Konservativen haben Angst vor dem Niedergang der Moral. Die Fortschrittlichen sehen darin einen Beitrag zur Öffnung und zur Vergeistigung. Die Aufführung lässt die bestehenden Konflikte zum Vorschein kommen. Es kommt zu Unruhen in der Stadt. Ist diese kleine Stadt wirklich eine Demokratie, von der Heinrich Mann mehrfach gesprochen hat? Es gibt Prügeleien. Es gibt eine Brandstiftung. Es gibt sogar Tote. Aber am Ende steht eine versöhnliche Perspektive.

Zu Beginn der Tagung stellte Margit Raders (Madrid) „Überlegungen zur Rezeption“ Heinrich Manns im spanischen Sprachraum an; sie erbrachten eine Reihe wissenschaftlicher Ergebnisse zur Verbreitung und Übersetzung dieses Autors. So ist Heinrich Mann mit 24 Titeln wesentlich geringer vertreten als sein Bruder Thomas mit 212 Titeln. Die 24 Titel aus Heinrich Manns Schaffen reduzieren sich in Wirklichkeit auf 11 verschiedene Werke, wobei auf den Roman „Professor Unrat“ wohl die meisten Ausgaben entfallen. Die Ursache für die geringe Verbreitung Heinrich Manns sah Raders vor allem in der spanischen Geschichte, die im 20. Jahrhundert durch die Militärdiktatur und die mächtige Zensur geprägt sei. Erst nach 1960 und vor allem nach dem Tode Francos 1975 seien Veröffentlichungen in Madrid und – noch mehr – in Barcelona möglich geworden. Seit 2002 sei jedoch kein Werk Heinrich Manns mehr verlegt worden, möglicherweise sei das Interesse an dem Autor geschwunden.

Die Jahre 1989/1990 bilden für Raders aber eine „auffällige Zäsur“ in der Rezeptionsgeschichte Heinrich Manns im spanischen Sprachraum. Neben verschiedenen Essays wird erstmalig der Roman „Die kleine Stadt“ übersetzt. Der renommierte Catedra-Verlag nimmt den Roman unter dem Titel „La pequen_a ciudad“ in seine über 400 Titel zählende Reihe von Werken der Weltliteratur auf. Die Übersetzung des Romans „Die kleine Stadt“ bezeichnete die Referentin als eine „Pionierarbeit“. Einzigartig sei gewesen, dass drei spanische Übersetzerinnen und die Referentin zunächst vier individuelle Übersetzungen hergestellt hätten, aus denen dann in jah-

relanger, mühevoller Arbeit eine kritische, kommentierte Ausgabe als „echte Gemeinschaftsleistung“ entstanden sei. Schlüsselwörter wie „Volk“ und „Bürger“ hätten je nach Kontext variantenreich übersetzt werden müssen. Leider litt der anregende Einblick in die Veröffentlichungs- und Übersetzungsproblematiken daran, dass die Referentin ihren Vortrag in einem für die Kommunikation nicht zuträglichen Tempo vortrug und ihre Overhead-Folien nicht lesbar waren.

Jürgen Joachimsthaler (Heidelberg) beschäftigte sich am Beispiel von Heinrich Manns Roman mit dem Thema der „Stadt als Palimpsest“. Unter dem Begriff „Palimpsest“ versteht man ein mittelalterliches Pergament, das, abgeschabt, aber nicht völlig gelöscht, wieder neu beschrieben wird, wobei Altes und Neues erkennbar sind und sich mischen. Zunächst beschäftigte sich Joachimsthaler mit dem Gespenster- und Geister-Motiv in Heinrich Manns Roman und zeigte an Textbeispielen, wie der Autor mit dem Motiv spielt und damit Faszination für sein in der Regel aufgeklärtes Lesepublikum schafft.

Speziell widmete sich der Referent der Technik und der Bedeutung des Palimpsests im Zusammenhang mit dem Ort des Geschehens, einer italienischen Kleinstadt, wohl Palestrina, unweit von Rom gelegen, wo Heinrich Mann zusammen mit seinem Bruder Thomas während eines gemeinsamen Italienaufenthaltes von 1895 bis 1898 zeitweise gewohnt hat. In einer Art Collage wird das Archaische, der Venuskult aus der vorchristlichen Geschichte des Ortes, mit der katholischen Gegenwart verwoben, d. h. einerseits mit dem Nonnenkloster und dem Kampf des Priesters Don Taddeo um Sittlichkeit und andererseits den verwirrend vielen Liebeszenen. Die semantische Mischung war für den Referenten eine sehr bewusst eingesetzte literarische Schichtung, die es dem Autor geschickt gestattete, sich für das Modell einer freien Gesellschaft, für freie Liebe und Kunst, insgesamt für mehr Libertät gegenüber christlich verbrämter Unterdrückung einzusetzen, und die dem Leser Raum für Assoziationen schafft. Joachimsthaler stellte in seinem aufschlussreichen Referat im Zusammenhang mit der Technik des Palimpsests weitreichen-

de Bezüge zu Willibald Alexis, Theodor Fontane, Heinrich Heine und Paul Heyse her, die Heinrich Mann gekannt habe und deren Einfluss auf ihn nahe liege.

Eine zentrale Frage auf der Tagung war, ob die von Heinrich Mann geschilderte kleine Stadt wirklich eine Demokratie ist, also ob man überhaupt von dem „hohen Lied“ der Demokratie sprechen könne. Alle Menschen dort sündigen, die Komödianten ziehen die Menschen in ihren Bann; die Menschen gehen lieber in die Oper als in die Kirche. Die Musik der Oper „Die arme Tonia“ erzeugt eine unwiderstehliche Anziehungskraft. Wilde Sitten: Auch der Priester verfällt der Fleischeslust! Die Menschen intrigieren, sie sind machthungrig, sie bestechen, sie suchen erotische Abenteuer. Sie sind selbstsüchtig und egoistisch. Ist das das Ideal der Demokratie? Heinrich Mann kannte italienische Lebensverhältnisse gut. Aber eine Demokratie war Italien damals nicht. Paolo Panizzo (Halle) sprach über das „hohe Lied der Demokratie“ und seine Sänger“. Er sah in dem Roman denn auch eher eine Satire. Er stellte die These auf, dass Heinrich Mann gar kein „hohes Lied“ der Demokratie zeichnen wollte. Er habe das Urteil „hohes Lied der Demokratie“ von seinem Bruder übernommen, ein Teilnehmer sprach von einem „vergifteten Lob“, Heinrich Mann habe aber in dieser Wertung vielleicht eine Werbewirksamkeit gesehen, weshalb er das Urteil übernommen hat. Das Buch war nämlich kein großer Erfolg. Andere sahen in den Lebensverhältnissen, die der Roman schildert, eher einen Beitrag zur realistischen

Deutung des Menschen: so sind sie nun einmal. Immerhin sind die Menschen dauernd im Gespräch, sie kommunizieren miteinander und sie können sich versöhnen. Heinrich Mann hat an anderer Stelle einmal von der „Wärme der Demokratie“ gesprochen. Vielleicht ist es das. Insofern ist die kleine Stadt doch so etwas wie ein utopischer Gegenentwurf zur politisch unmündigen Gesellschaft des wilhelminischen Deutschland. Belotti, der Wortführer der Fortschrittlichen im Roman, sagt denn auch, dass wir „ein Stück vorwärtsgekommen“ sind in „der Schule der

Menschlichkeit“. (Nach diesem Zitat ist auch die neue Ausstellung im Buddenbrookhaus benannt, die die „Kleine Stadt“ und Thomas Manns „Königliche Hoheit“ gegenüberstellt.) Der Theaterbesuch im Roman wirkt befreiend. Insofern leistet er einen Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft. Geschildert wird eine „Gemeinschaft von Durchschnittsmenschen“, so Heinrich Mann.

Für Angela Merte-Rankin (aus Irland) war „die ganze Stadt eine Bühne“. Sie stellte den Roman in die Tradition des modernen Romans von James Joyce bis Alfred Döblin. Das öffentliche Leben spiele sich auf der Piazza ab, die Menschen in-



Heinrich Mann, um 1910

(Foto: Buddenbrookhaus)

szenierten dort ihr Leben. Sie spielen dem Publikum etwas vor, sie sind auf Applaus bedacht, sie sind Komödianten, mitunter ist das, was sie spielen, Schmierentheater. Und sie betonte, dass dieser Roman dem Drama näher stehe als der Epik. Es gibt fünf Akte, das Volk spielt den Chor, es wird nicht erzählt, sondern geredet; das Theater ist ein politisches Ereignis. Parallelen zur antiken Tragödie sind deutlich. Und die ganze Stadt tanzt. Und Heinrich Mann habe eine durchdachte Choreografie gewählt. Selbst der „Sonnstreif“ wird genutzt für die Beschreibung einer Szene.

Die Piazza ist der Mittelpunkt, das Theater ist abseits. Daher fordert Belotti auch, ein neues Theater zu errichten, direkt an der Piazza. Theater und Leben rücken einander näher. Theater gehört zum Fortschritt. Merte-Rankin betonte die Wirkung der Oper in dem Roman: Das Volk weint, es findet Trost, es entsteht eine Einheit des Volkes. Die Menschen verbrüdernd sich.

Die kleine Stadt steht exemplarisch für jede Stadt. In dem urbanen Raum verortet sich Gemeinschaft. Sie zog eine Verbindung von der „kleinen Stadt“ zur antiken Polis.

Monika Lippke (Bingen) verglich in ihrem materialreichen interessanten Vortrag „Tonia“ und „Tosca“. Sie machte deutlich, wie stark Heinrich Mann bei der Beschreibung der Oper in der „kleinen Stadt“ von Puccinis Oper „Tosca“ angeregt wurde, sowohl in künstlerischer als auch in inhaltlicher Sicht. So spielt die Harfe bei Puccini eine große Rolle, ebenso in der „Armen Tonia“. Inhaltlich ist das Eifersuchtsmotiv bedeutend, sowohl in „Tosca“ wie in der „Armen Tonia“ und auch im Roman selbst; dort tötet die zur Nonne bestimmte Alba, die Enkelin des Großgrundbesitzers, den Opernstar Nello, ihren Geliebten, aus Eifersucht und begeht Selbstmord. Monika Lippke sprach von einem „Opernroman“. Sie betonte die katalytische Funktion der Oper in dem Roman, die zu einer kollektiven Vergeistigung geführt habe. Sie stellte auch die rauschhaften Wirkungen der Musik im Roman heraus.

Heinrich Mann hat selbst schon die Dialektik von Demokratie und menschlicher Schwäche gesehen. So schreibt

er: „Sie werden bemerken, dass den Bewohnern dieser Stadt von der Eitelkeit bis zur Ränkesucht keine der Schwächen fehlt, die man menschlich nennt, und dazu gleichwohl etwas von jener Milde, jener Hilfsbereitschaft, jener Bürgerlichkeit aus ihm herausdrängt, die auch wieder Menschlichkeit heißen ... Diese kleine Stadt steht für eine große, sie steht für eine durch Liebe geadelte Menschheit.“

Die Fokussierung auf einen Text hat sich gelohnt. Die multiperspektivische Sicht hat neue Akzente gesetzt. Insofern war es eine interessante Tagung.

Philip Loersch – Eine schöne Menge Symmetrie

Von Birgit Böhnke

Später Vormittag, Loersch's Scherenschnitte verwandeln den sonnendurchfluteten Pavillon in ein Lichtspieltheater. Nach Tagen konzentrierten Verwebens der widerspenstigen Formate mit dem Plafond hat der Assistent, der nie dabei ist, wenn die Lage sich entspannt, das Weite gesucht, und Loersch entlässt seine schwerelosen Gebilde angesichts gezückter Bleistifte (es ist Pressetermin) in die

bewährten Repertoire an Zeichentechniken, die den durch zufällige Wirkungen uneindeutigen Farbauftrag nutzen, um das auf Rekonstruktion und Ergänzung konditionierte Betrachterauge zu einer naturalistischen Visualisierung anzureizen. Das Zufallsprodukt wird zum bewegten Naturphänomen erklärt und nach Strich und Faden auf seine Regelmäßigkeit untersucht.

chem Ausgang? Die Arbeit „Wenn-die-Wissenschaft-der-Kunst-nicht-zollt-Tribut-soll-sie-nehmen-ihren-Hut“, riskiert den Kurzschluss von zeichnerischer und verbaler Geste. Die einfache Konklusion führt mechanisch immer wieder ins leere Haus vom Nikolaus; schaubildhaft einsam ragen die Linien als Zeichen ideologischer Engführung.

Im selben Atemzug isoliert und befragt hier das meditationstaugliche Mantra die Linie als repetitiv zum Alleinstellungsmerkmal der Zeichnung erklärtes Element. Dem akademischen Primat der Linie begegnen andere Arbeiten mit deren vielgestaltigem Vorkommen. Dominant aber ist die mit der Klinge getilgte Linie, einschneidend markiert durch ihr Fehlen.

Die eliminierte Linie ornamentiert die Bildfläche durch Auslassungen und entfaltet in ihren Umrissen eine barocke Redundanz, die den Arbeiten ihren enormen ästhetischen Reiz verleiht: Zugespitzt formuliert, glänzt sie durch Abwesenheit.

Das rückseitig „unbeschriebene Blatt“ zeigt Linie pur als Marginalie ohne entzifferbare Umgebung, eine weiße kryptografische Lochkarte. Der fast skulptural anmutende, bizarr perforierte Bildträger wird so „hintenherum“ eindeutig ins Recto/

Verso-Reich des Zweidimensionalen und der spezifisch zeichnerischen Reflexion verwiesen.

Was der privilegierte (also jeder!) Besucher des Pavillons mitnimmt: unter anderem Sonnenlicht, das durch Wolken bricht; Meereswellen, deren düsterer Altmeisterlichkeit ein wohliger Schauer innewohnt; dazwischen – eine Nussschale – die kleine Turner-Hommage: ein Schiff, das den rettenden Hafen via Luftlinie ansteuert.

Overbeck-Gesellschaft
26. April bis 7. Juni 2009

Veranstaltungshinweis
Künstlergespräch: Sonntag 24. Mai,
16.00 Uhr

Die Verfasserin Birgit Böhnke ist Mitinhaberin der Buchhandlung makulatur in der Huxstraße



Philip Loersch – Luzidizi (man muss den Zufall zeichnen können, gemäß den Naturgesetzen) 2007

Sphäre des Wortes. Die Bleistifte wirbeln auf dem Papier, als wären sie Teil der Exploration. Loersch aber spricht von instabilen und isolierten Systemen, von Kathoden, Elektronen, Photonen, von Entropie und Zufall und anderen Zumutungen. Darauf war man so nicht gefasst. Fabuliert er? Das gehört zur Sache.

Die Experimentalphysik ist ihm Lieferantin von Arbeitshypothesen und Anleitungen, die Nichtbefolgung implizieren; Anton Zeilingers Nachweis der Quantenteleportation entlehnt er die Versuchsanordnung, verlegt sie ins Labor der Kunst und wendet das von Einstein beargwöhnte Prinzip der „spukhaften Fernwirkung“ als Analogiezauber auf seine zwillingshaft angelegte Arbeit „Dir, Alice, und dir, Bob“, an.

Im Farbfluss leitmotivisch auftauchender Wellenformationen spürt er Strömungsgesetzen nach. Er spielt mit einem

Der Stupor des naturwissenschaftlich eher beiläufig interessierten Betrachters ist (so schwant ihm) Teil des Kalküls: Es scheint an der Zeit, den kurz aufgeflamnten Anfangsverdacht auszuräumen, in Loersch's physikalischen Selbsterläuterungen verschaffe sich eine Art ausartikulierter Zählzwang suggestiv Gehör.

Angesichts der verästelten Oberflächen drängt sich eher die Vermutung einer parallelen Aktion von Kopf und Hand auf, erstens in Form einer Befragung der Zeichnung als Erkenntnisinstrument, das geeignet ist, Ideen modellhaft abzubilden; mehr noch als zwangsläufige Verbindung und Wechselspiel zweier verwandter Praktiken.

(Zeichnerische) Studie und (naturwissenschaftliche) Studien treten gemeinsam auf einen Plan, Akademisches und autodidaktisch Erworbenes kreuzt hier freundschaftlich die Klinge. Mit wel-

Literatur

Die Lübecker Märtyrer

Gemeinsam von der Römisch-Katholischen Kirche Lübeck, dem Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Lübeck und dem Arbeitskreis „10. November“ herausgegeben, ist vor Kurzem ein kleiner Band mit dem Titel „DENN SIE WAREN FREUNDE GOTTES“ erschienen. Redaktionell betreut von Martin Thoemmes und gestaltet von Stephan Schlippe, handelt es sich um eine Dokumentation des Gedenkens der vier Lübecker Geistlichen Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink, die nach dem sog. „Lübecker Christenprozess“, in den Hitler nachweislich persönlich eingegriffen hat, am 10. Nov. 1943 in Hamburg hingerichtet wurden. Die Veröffentlichung enthält eine Auswahl an Zeitungsartikeln, Predigten bzw. Ansprachen zum 60. Gedenken 2003 und 65. Gedenken 2008 und schließt mit einer tabellarischen Übersicht aus der Feder von Martin Thoemmes, der wichtige Stationen des Gedenkens von 1943 bis 2008 aufführt.

Als Titelmotiv dienen Abbildungen der vier „Stolpersteine“ von Gunter Demnig (Preisräger des Erich-Mühsam-Preises 2009), die in Hamburg an die vier Märtyrer erinnern.

Erinnern an die von den Nazis ermordeten vier Geistlichen beider christlichen Religionen, aber auch an die 18 mitgefangenen Laien, ist Ziel dieser Schrift. Zugleich aber ist es auch Dank an mutige Zeugen ihres Glaubens in Zeiten des Unrechts, die, als „Lübecks Türme ... zerbrochen waren“, unerschrocken zu „unzerstörbaren Türme(n)“ der Wahrheit und Aufrichtigkeit wurden, wie es im „Martyrologium“ der Zeitzeugin Gisela Maria Thoemmes auf der Rückseite der Ausgabe heißt.

Zu den Autoren, die zum 60. Jahresgedenken in Lübeck gesprochen haben, zählen Kardinal Karl Lehmann, seinerzeit Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, und Erzbischof Dr. Werner Thissen aus Hamburg, auf dessen Initiative inzwischen in Rom der Prozess eingeleitet worden ist, die drei katholischen Geistlichen seligsprechen zu lassen. Anlässlich des 65. Jahresgedenkens sind die Ansprachen von Bischof i. R. Karl Ludwig Kohlwege aus Lübeck und von Weihbischof Dr. Jo-

sef Voß aus Münster Bestandteil der Dokumentation.

Die kleine, verdienstvolle Schrift ist ein wichtiger Beitrag zu unserer Erinnerungskultur.

Hagen Scheffler

Propst Franz Mecklenfeld, Pröpstin Petra Kallies, Regina Pabst (Hg.), DENN SIE WAREN FREUNDE GOTTES. Dokumentation des Lübecker Märtyrer-Gedenkens 2003 bis 2008, Lübeck 2009

Tanztheater

Wiedererweckung des Tanztheaters in Lübeck?

Mit viel Aufsehen war es im März 1995 zu Grabe getragen worden, das Lübecker Ballett, die dritte Sparte des Theaters. Es musste weichen, weil die Sanierung des Hauses ein Opfer forderte. Seitdem führt das Tanztheater in Lübeck ein Schattendasein. Selten nur tritt es ins Rampenlicht und dann durch private Initiativen, etwa durch Horst P. Schwankes Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters oder durch den „Verein der Ballettfreunde“, der die klassische Form beleben möchte. Beide hielten mit einigen Aktionen das Interesse am Tanz am Leben, mit ein paar wenigen Gastspielen, mit Reisen und Vorträgen oder mit Ballett-Bällen. Im Theater selbst gab es Auftritte auswärtiger Ensembles. Auch die Zeiten, als die TanzCompagnie mit der unermüdlichen Juliane Rößler ihre Schöpfungen im Haus an der Beckergrube zeigte, eine damals bundesweit einmalige Kooperation zwischen einem freien Tanztheater und einem Stadttheater, sind längst vorbei, weil effektive Unterstützung fehlte.

In der Folgezeit erinnerten einzelne Ereignisse an die Kunst Terpsichores, etwa die von TanzOrtNord oder das Engagement der hiesigen Tanzschulen, besonders der von Johannes Kritzinger. Auch „Perry Hotter und die große Prüfung“, das 2007 vom Theater sowie der Kunst- und Musikschule durchgeführte und von der Michael-Haukohl-Stiftung geförderte große Projekt mit 150 Kindern und Jugendlichen zwischen 6 und 18 ist nur ein singuläres Ereignis geblieben.

Eine kontinuierliche, damit effektive Pflege des Tanzes aber fehlt. Hier setzt nun eine neue Einrichtung an, das „Lübecker Tanzforum und Jugend-Kultur-Forum für Musik und Bewegung“. Mit diesem sperigen Namen hat sich ein Verein eintragen

lassen, der unter einem Dach zweierlei Ziele verfolgt. Die Diplom-Psychologin Dagmar Bonney will sozialtherapeutische Jugendarbeit leisten. Künstlerische Medien wie Musik, Bewegung, Tanz und Theater sollen helfen, Defizite in kultureller oder gesellschaftlicher Art zu beheben. Daneben besteht das Tanzforum, das Jörg Fallheier leitet, ehemals Intendant der Eutiner Festspiele und Regisseur der derzeit am Theater Lübeck laufenden „Evita“-Inszenierung. Sein Ziel ist, eine ständige Lübecker Tanztheater-Kompanie aufzubauen. Daneben will das Projekt den argentinischen Tango einbeziehen, anderen Kompanien Angebote für Gastspiele machen und eine Zusammenarbeit mit der Musikhochschule und dem Lübecker Theater anstreben. Unter den weiteren Zielen wäre vor allem zu nennen, dass man „Lübecker Tanztage“ gründen will, ein Festival mit Tanztheatern der Ostseeregion.

Inzwischen haben die beiden Foren eine Heimat in einem Gebäude in der Fackenburg Allee 78 a gefunden, dort, wo auch die „Tanzfabrik“ arbeitet. Hier sollen auch Seminare für Profis und erfahrene Amateure abgehalten und Aufführungen vor bis zu ca. 150 Zuschauern durchgeführt werden.

Am 25. und 26. April lud der Verein zu einer ersten Begegnung in den Schuppen 9. Ein Programm in vier Teilen und unter dem Motto „Dance will never die. Das Leben ist ein Tanz ...“ sollte auf die Vielseitigkeit des neuen Projektes aufmerksam und neugierig machen. Im ersten Teil gestalteten Ulla Bennighoven, Martina Wüst, Ulrich Gebauer und das Ehepaar Carolin und Johannes Kritzinger unterschiedliche Tanz-Szenen. Der zweite Teil brachte argentinischen Tango mit Veronica Villaroel und Marcello Soria aus Hamburg und Kathrin und Guido Drissen, die diesen Tanz am Tanzforum in Lübeck unterrichten. Nach der Pause war eine längere Choreographie des aus Rostock gekommenen Paares Bettina Frahm-Gössler und Dieter Gössler zu sehen, der im vierten Teil Tangos folgten, von einer hochkarätig besetzten Instrumentalgruppe gespielt mit Jacques Ammon, Klavier, Bettina Hartl, Bandoneon, Carlos Johnson, Violine, Hans-Christian Schwarz, Violoncello, und Heiko Wolterdorf, Kontrabass. Dazu sangen Amani Robinson und Mario Diaz und tanzten bei einigen Stücken Bettina Wüst,

Johannes Kritzinger sowie Kathrin und Guido Drissen.

Das Publikum, darunter viele Repräsentanten der Lübecker Kulturszene, zeigte sich bei diesem spontan zusammengestellten, gestalterisch daher nicht ausgewogenen Programm zumeist begeistert. Der in letzter Zeit so arg vernachlässigten Tanzkunst wäre ein guter Erfolg zu wünschen!

Arndt Voß

Musik

Soli für Streicher von und für Friedhelm Döhl

Von hochklassigen Solisten interpretiert, erklangen am 24. April im Burgkloster – wie der Komponist anmerkte – in der „Klosterburgh“ – Sonaten für Cello, Bratsche und Violine sowie 7 Canti für Kontrabass Solo des Lübecker Komponisten Friedhelm Döhl. Die Spannung zwischen alter Architektur und Neuer Musik und die für Streicher hervorragende Akustik ließen in ihm den Wunsch reifen, seine Soli für Streicher in dem schönen gotischen Saal des von ihm so geschätzten Burgklosters aufzuführen. Bei Ingaburgh Klatt fand er offene Ohren. In gewohnt launiger Manier gab der Komponist als Moderator des Abends Einblicke in seinen Schaffensprozess. Bildende Kunst und Lyrik, hier insbesondere Hölderlin, sind ihm immerwährende Inspiration. Mit höchster Konzentration, tiefem Ernst und großem Verantwortungsbewusstsein für jede Note, jede Phrasierung interpretierten die Solisten, allesamt Professoren der hiesigen Musikhochschule, die ihnen gewidmeten Stücke. Das Schaffen des Lübecker Malers und Grafikers Gunter Fritz inspirierte Döhl zu der zwischen zarten, verhaltenen Tönen und expressiven Phrasen oszillierenden von Ulf Tischbirek meisterlich vorgetragenen Cellosonate. Zwischen Trauer um den verstorbenen Bruder und Aufbegehren gegen Vergänglichkeit und Tod changiert die „Herbstsonate“ für Bratsche, geschrieben für die Interpretin dieses Abends, die seit vielen Jahren an der Musikhochschule Lübeck lehrende Bratschistin von Weltruf, Barbara Westphal. Mit großer Hingabe und geradezu atemberaubend ausgefeilter Technik widmete sich die Interpretin diesem anspruchsvollen Werk. Nach der Pause folgte die dreisätzigige Sonate für Violine „Gesang der Frühe“, aufgeführt von Christiane Edinger. Sie entstand als Fortführung eines einsätzigen Solos, das Döhl zu Edingers 50. Geburtstag schrieb. Kom-

ponist und Interpretin waren sich einig, dass das Stück einer Ergänzung bedurfte. An diesem Abend kamen die Lübecker in den Genuss der Uraufführung. Mit Anklängen an den von Döhl besonders verehrten Robert Schumann wie auch an Johannes Brahms und eigene Werke – von Döhl provokativ als „kompositorischer Inzest“ bezeichnet – steht diese Sonate in Beziehung zu dem von den Lübecker Philharmonikern 2006 uraufgeführten Orchesterstück gleichen Namens. 7 Canti für Kontrabass, geschrieben für Jörg Linowitzki, und als Zugabe die Serenade für zwei fünfsaitige Kontrabässe mit Linowitzkis Schüler Ulrich Zeller beschlossen dieses großartige Musikerlebnis. Voller Hingabe folgten die Hörer der zwischen lyrischen und expressiven Phasen spannungsvoll und dynamisch changierenden Musik. Döhl wies eindrucksvoll nach, dass Musik eine zutiefst sinnliche Angelegenheit ist. Selbst zwischen den Sätzen störte kaum ein Huster, kein Stühlerücken, kein Scharren oder Räuspern den Nachklang in den Köpfen der Hörer. Es war ein Abend, den das Publikum so bald nicht vergessen wird. Wer nicht ins Burgkloster kam, dem ist eines der Highlights der diesjährigen Konzertsaison entgangen. Glücklicherweise kann sich die Stadt, in der ein solcher Komponist lebt und arbeitet, glücklich der Komponist, der so meisterhafte Interpreten zu seinen Freunden zählt!

Marlies Bilz-Leonhardt

Vier letzte Konzerte: Ernst-Erich Stender im Ruhestand

Pauken und Trompeten hatte Ernst-Erich Stender für sein letztes Konzert als Marienorganist aufgeboten. Nachdem der Orgelprofessor am 26. April nach 36 Jahren Dienst im Gottesdienst verabschiedet worden war, schlossen sich vom 27. bis 30. April vier letzte Konzerte an. Beim Abschiedskonzert war die große Kirche überfüllt. Die Gemeinde hatte sich für diesen Auftritt etwas Besonderes ausgedacht. Vor dem Altar stand eine Großbildleinwand. Die Zuhörer konnten auch optisch erleben, was sich hoch über ihren Köpfen am Spieltisch der Großen Orgel tat.

Zu Beginn hatte sich Stender bei seiner treuen Konzertgemeinde bedankt. 2.500 bis 3.000 Veranstaltungen mögen es gewesen sein; allein im vergangenen Jahr hatte der Kirchenmusiker zu 80 Konzertterminen eingeladen. Außerdem hat er, von Urlaubswochen abgesehen, in jedem Gottesdienst, bei jeder Amtshandlung gespielt. Sein Arbeitsverhältnis mit der Ma-

riengemeinde sei beendet, sagte Stender und bekannte: „Meine Leidenschaft für die Orgelmusik bleibt, ist ungebrochen.“ Man arbeite weiter an sich, und nun könne er Einladungen zu Konzerten annehmen, die während der vergangenen Jahrzehnte meistens ausgeschlagen werden mussten: „Marien stand immer an allererster Stelle.“ Stender stellte dann seine Mitstreiter im letzten Konzert vor, die Trompeter Joachim Pfeiffer und Stefan Graf, die Posaunisten Christoph Gottlob und Daniel Theegarten, Andreas Schwarz an der Pauke und Kai Schüler an der Totentanzorgel. Für das Schlusstück des Abends, eine eigene Komposition mit dem Titel „Hommage à Dietrich Buxtehude“ postierte Stender die Kollegen an verschiedenen Stellen der Kirche: Bläserklänge ertönten vom Boden über der Treppe, aus dem Obergaden, dem Chorraum, einer Seitenkapelle. Per Funk waren die Musiker miteinander verbunden. Das Problem trotz dieser technischen Hilfe: Die Kollegen konnten die Orgel zwar hören, der Hausherr an der Großen Orgel aber nicht die einzelnen Bläser. Er musste also laut mitzählen, damit niemand aus dem Rhythmus fiel. Die Kamera übertrug auch das auf die Großleinwand.

Nach der festlichen Einleitung, einem Präludium von Vinzenz Goller, bei dem Bläser und Pauke vorn an den Chorstufen standen, bot Stender an der Großen Orgel noch einmal Werke von Meistern, denen er sich besonders verbunden fühlt. Mehrere seiner Vorgänger kamen „zu Wort“: Franz Tunder mit einem Präludium, Dietrich Buxtehude mit zwei im Charakter gegensätzlichen Choralbearbeitungen zu „Von Gott will ich nicht lassen“, Karl Lichtwark mit einem Präludium, das der Marienorganist der Jahre 1886 bis 1929 für zwei Orgeln geschrieben hatte. Stender und Kai Schüler an der Totentanzorgel schafften das auch ohne Sichtkontakt. Natürlich fehlte weder Johann Sebastian Bach (Drei Verse über „Christ ist erstanden“) noch Max Reger mit seinem sphärisch schönen „Benedictus“ oder der von Stender immer gepflegte Olivier Messiaen (aus dem „Buch des Heiligen Sakraments“). Felix Mendelssohn Bartholdy gratulierte der Organist mit den Vaterunser-Variationen (Sonate op. 65) zum 200. Geburtstag.

Beim anschließenden offenen Empfang wurde noch einmal an die vergangenen Jahrzehnte erinnert. Ernst-Erich Stender war 1972 aus 22 Bewerbern einstimmig zum Nachfolger von Walter Kraft gewählt worden und hatte seinen Dienst als Marienorganist zum 1. Januar 1973 angetreten.

Er hat nicht nur die berühmte Reihe seiner Vorgänger, die „Lübecker Abendmusiken“ fortgeführt und ausgebaut, sondern auch Neues begonnen, zum Beispiel die Reihe der „Highlights“, die der Königin der Instrumente neue Freunde gewinnen sollte oder die Adaption berühmter Orchesterwerke für die Orgel. Zum Schluss des Abends gab es eine Überraschung. Johannes Unger, ab 1. Juli Stenders Nachfolger in St. Marien, war heimlich zur Totentanzorgel hinaufgestiegen. Er gestaltete aus jenen Buchstaben im Namen des Geehrten, die gleichzeitig Töne bezeichnen, eine Fantasie, natürlich in E-Dur, weil das E am häufigsten vorkommt. E, Es, C, H, D reichten Unger für ein launiges Orgelspiel. Da der Neue die Nachfolge erst zum Juli antritt, wird Ernst-Erich Stender bis dahin aushelfen und also noch etliche Male die Stufen zur Großen Orgel erklimmen.

Konrad Dittrich

Marienorganisten seit 1616

Lübecks Marienorganisten zeichneten sich durch besondere Treue aus. In knapp 400 Jahren saßen nur zwölf Musiker auf den Orgelbänken der Ratskirche. Dies waren:

Petrus Hasse (von 1616 bis 1640)
 Franz Tunder (von 1640 bis 1667)
 Dietrich Buxtehude (von 1667 bis 1707)
 Johann Christian Schieferdecker (von 1707 bis 1732)
 Johann Paul Kunzen (von 1732 bis 1757)
 Adolph Carl Kunzen (von 1757 bis 1781)
 Johann W. Cornelius Königslöw (von 1781 bis 1833)
 Gottfried Herrmann (von 1833 bis 1844)
 Hermann Jimmerthal (von 1844 bis 1886)
 Karl Lichtwark (von 1886 bis 1929)
 Walter Kraft (von 1929 bis 1972)
 Ernst-Erich Stender (1.1.1973 bis 30.4.2009)

Jugend kulturell: temperamentvoller Auftritt des Boulanger-Trios

Nach den Schwestern Nadia und Lili Boulanger, zwei wirkungsstarken französischen Musikerinnen und Komponistinnen, hat sich das Anfang 2006 in Hamburg gegründete Trio mit der Rumänin Karla

Haltenwanger (Klavier), der in Heilbronn geborenen Birgit Erz (Violine) und der aus Marl stammenden Ilona Kindt (Violoncello) benannt und begründet das damit: „Es begeistert uns, wie Lili und Nadia in der Musik ihre Erfüllung gefunden haben und auch heute noch auf viele Menschen eine starke Faszination ausüben.“ Inzwischen machen sie selbst durch herausragende Wettbewerbsgewinne, CD-Aufnahmen und zahllose Auftritte auf sich aufmerksam, auch durch einen engagierten Einsatz in Schulen vor sehr jungem Publikum. Die HypoVereinsbank präsentierte sie am 28. April 2009 im Kapitelsaal des Burgklosters.

Die drei jungen Damen fühlten sich in dem altehrwürdigen Raum hörbar wohl und verwandelten ihn mit ihrem vitalen Temperament. Gleich zu Anfang, in Mozarts großem Klaviertrio B-Dur KV 502, zeigten sich dabei Reife und großes Können. Obwohl Mozart dieses Trio für den eigenen Konzertgebrauch geschrieben hatte, er also vor allem seine Klavierkunst präsentieren wollte, entwickelte sich zwischen den drei Instrumenten doch ein beseehtes Miteinander, auch wenn hier das Klavier und damit vor allem Karla Haltenwanger als hervorragende Pianistin glänzte. Aber auch die beiden Streicherinnen gestalteten feinsinnig, mit großem Ton Birgit Erz und mit sonorer Klangschönheit die Cellistin Ilona Kindt.

Für die anderen beiden Programmteile hatte das Trio, seinem Namen entsprechend, französische Kompositionen gewählt, zunächst Gabriel Faurés Trio op. 120 und nach der Pause Camille Saint-Saëns' op. 92, das groß angelegte, fünfsätziges Trio Nr. 2 in e-Moll. Hier erst konnten auch die beiden Streicherinnen ihr großes Können beweisen, mit profunder Technik und großer Gestaltungskunst die Geigerin und mit sehr edlem Ton und beseelter Einfühlung die Cellistin. Bei Fauré bewährte sich ihre innere Harmonie besonders im romantischen Mittelsatz und in den vertrackten rhythmischen Erfindungen des dritten. Bei Saint-Saëns eingängigen Themen, seinem abwechslungsreichen, teils auch expressiv dichten Partien entfalteten sie eine bewundernswerte Spielkultur, die vom ausdrucksvoll empfundenen Gleichklang im Unisono bis hin zum dramatischen Gegeneinander in fugierten Partien oder bei der Virtuosität im rauschenden Finalsatz alles von ihnen forderte. Viel Beifall gab es und als Dank des Trios das melodiose Adagio con espressione aus Beethovens „Gassenhauertrio“.

Arndt Voß

Veranstaltungsprogramm im Dom zu Lübeck. Zum 500. Todesjahr von Bernt Notke

Sonntag, 17. Mai, 10.40 Uhr

Festgottesdienst „Triumphkreuz des Bernt Notke“

Meditationen P. Martin Klatt, P. Matthias Riemer und P. Wolfgang Grusnick

Dienstag, 19. Mai, 19.00 Uhr

Das ikonographische Programm des Triumphkreuzes und die Einbindung seines Auftraggebers in die christliche Heilsgeschichte

Prof. Dr. Hartmut Freytag, Hamburg, Dr. Hildegard Vogeler, Lübeck

Die Theologie des Kreuzes heute. Das Kreuz im sakralen Raum

Prof. Dr. Anselm Steiger, Hamburg

Donnerstag, 21. Mai (Himmelfahrt), 20.00 Uhr

Abschlusskonzert „Narrabo opera Dei“ Capella de la Torre auf historischen Instrumenten

Leitung: Katharina Bäuml (Braunschweig), Hartmut Rohmeyer spielt an der italienischen Barock-Orgel Werke der Renaissance Eintritt: 15,- Euro.

Redaktionsschluss

für das am 30. Mai erscheinende Heft 11 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 20. Mai.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (0177/1694013).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 74760. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stokelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 38 42 71. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 743 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/742 16. **Plattdütsche Volksgill zu Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 045 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/8 51 41. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Gundel Granow, Hauptstraße 8a, 23860 Klein Wesenberg, Tel./Fax: 045 33/85 35. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 045 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Dr. Arno Probst, Moltkeplatz 4, Tel.: 79 22 64. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 03 95/5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 02 28/73 24 03. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 045 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Wakenitzmauer 1b, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Theaterhaus Königstraße 17, Tel.: 3 96 90 89. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01 77 483 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Sekretariat Silke Hessemeyer c/o Hanse Beratungs GmbH, Mengstraße 40. **tribühne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 790 78 31. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eichhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: manfredreichhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242. E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2009

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerföhr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



R Malermeister
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbelschlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen des hansischen Kontors in Nowgorod“

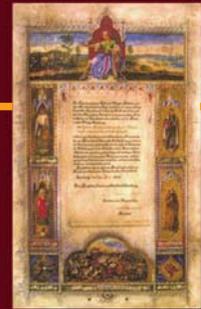
2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag
ISBN 3-7950-5555-5 **€ 36,-**

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivers- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag
in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



Der Wagen

2008

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Antonius Jeiler

Lübecker Altstadt- Unesco-Weltkulturerbe

Ein Oberzentrum im Spannungsfeld
zwischen Bewahren und Entwickeln

Ingrid Schalies

Ein Alchemist in der Königstraße?

Jörg Fligge

Fortschrittliche und retardierende Elemente bei der Gemeinnützigkeit im 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Anja-Franziska Scharsich

„Wohin ich in Wahrheit gehöre“ – Ein Haus für Uwe Johnson

Rudolf Höppner

1948 – 2008: 60 Jahre Lübecker Knabenkantorei an St. Marien

Sascha Hohlt

Die Wandmalereien in der Lübecker Fleischhauerstraße 22

Carsten Groth

Prof. Dr. med. Oscar Wattenberg

Der Wegbereiter zur klinischen
Psychiatrie in Lübeck

Manfred Eickhölter

Buddenbrooks und die Anfänge der Familienpsychologie

Günter Zschacke

Neues gestalten, Altes bewahren

Der Lübecker Architekt Kuno Dannien
baut für seine Vaterstadt

Heinrich Detering

Der junge Thomas Mann als Journalist

Volker Scherliess

Hugo Distler in seiner Zeit – Anmerkungen

Gerhard Ahrens

Jüdische Heiratspolitik

Hanseatische Bezüge in einem
unterdrückten Heine-Gedicht

Konrad Dittrich

Im Krieg komponierte er auf Packpapier

Zum 80. Geburtstag von Manfred Kluge
(1928-1971)

Heinrich Mann, „Der Blaue Engel“ und Lübecks Bordelle

Manfred Eickhölter und Maren Ermisch

Literarische und historische Quellen

Teil I: Der junge Heinrich Mann und sein
Roman Professor Unrat (1905)

Elke P. Brandenburg

Teil II: Prostitution vom 19. bis zum
21. Jahrhundert

Dagmar Hemmie

Teil III: Mittelalterliche Prostitution in
Lübeck – Spurensuche

Björn Engholm

Poet des Visuellen

Anmerkungen zu Klaus Peter Dencker

Jan Zimmermann

Das Gartenhaus von Joseph Christian

Lillie am Glashüttenweg

Rolf Hammel-Kiesow

Die Hanse und Europa

Vortrag vor der Historischen Gesellschaft
Bremen e. V. am 17.06.2008



Der Wagen

Lübecker Beiträge zur Kultur
und Gesellschaft

2008

Der Wagen 2008

Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft

Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger
Tätigkeit von Manfred Eickhölter

276 Seiten, 180 Abbildungen · ISBN 3-87302-112-9

Erhältlich ab 1. Dezember in Ihrer Buchhandlung für € 19,-

